

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Band: - (1922)
Heft: 40

Artikel: Plaudereien aus Basel
Autor: Amstein, Felix
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-687477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fenilleton.**PLAUDEREIEN AUS BASEL.***(National Zeitung.)*

Allmählich strahlt die Sonne etwas länger; freilich ist sie noch weit entfernt, alle Wärmegeister ihrer ausgiebigen Zentralluftheizung zu ziehen; indessen denkt sie wohl, bei der bevorstehenden Fastnacht werden viele für eine Kühllhaltung des Kopfes dankbar sein, und was die Füsse betrifft, so werde sich bald reichlich Gelegenheit bieten, sie gehörig warm zu tanzen. Als erste Frühlingsboten sind rings um Basel schon vereinzelt Störche auf Petri Stuhlfeier, den 22. Februar, eingetroffen; in Basel selbst fehlen sie noch, wahrscheinlich haben sie in der afrikanischen Ausgabe des hiesigen Wohnungsanzeigers gelesen, dass die Wohnungen in Basel bedeutend im Preise gestiegen sind, und so wollen sie sich erst in letzter Stunde dem Zug nach der Stadt Basel anschliessen. Inzwischen dürfte der hiesige Bürgerrat einen kleinen Kredit auswerfen, um die etwas verwahrlosten Storchennester, in denen stellenweise kleine Urvälder emporgesprossen sind, ausrodern zu lassen; so viele Rücksicht ist man den langbeinigen Ehrenbürgern in den Baslerfarben gewiss schuldig. Das Weisseln werden dann die Störche gratis besorgen. Aber wenn man ihnen gar nicht entgegenkommt, bleiben sie schliesslich ganz und gar aus, und dann sind Grosse und Kleine ausschliesslich auf den Zoologischen Garten angewiesen, wenn sie einen lebendigen Storch sehen wollen. Sie sind ja bedenklich zurückgegangen, die Meister Langbeine; während sie früher auf dem Mueshaus in der Spalenvorstadt, auf dem Klösterli in der St. Johannsvorstadt, auf der Klarikirche in Kleinbasel, auf der Barfüsserkirche beim berühmten Trambahnhöfli, auf dem Rollerhol zur Zierde des Münsterplatzes und noch an andern Orten nisteten, sieht man sie jetzt höchstens noch dann und wann einmal auf dem Stadthaus oder auf einem Kleinbasler Kamin. Die andern Orte meiden sie; entweder hat man die dortigen Nester weggemauert oder man brachte Telefonständer neben den Nestern an, so dass die Klappervögel vor lauter Surren in den Drähten das Brüten vergessen. Da sollte sich der Verkehrsverein unbedingt ins Mittel legen und durch zweckentsprechende Propaganda in den Winterstationen der Störche dafür sorgen, dass sie während des Sommers speziell Basel mit ihrer Gegenwart beglücken. Einige Wegweiser hoch oben bei Bergspitzen und Blitzableitern würden zum mindesten nichts schaden.

Noch mehr Interesse als die Störche findet zur Zeit die Fastnacht, die gegenwärtig alle Kreise Basels gefangen nimmt; sie kündigt sich bereits mit vernehmlichem Trommelgetöse an. Es rasselt und kesselt heute schon allerorten, dass die Gänge die Ohren spitzen und die Mansardenfenster erzittern; in dem kleinsten Tabernakel herrscht der grösste Mordsspektakel. Dazu pfeift die Schar der Piccolobläser, mitunter etwas falsch, dafür aber mit umso grösserem Nachdruck und einer phänomenalen Ausdauer. Es ist unglaublich, was ein vorzüglicher Tambour alles durch sein Instrument ausdrücken kann: die Erstürmung von Sebastopol, das Basler Hagelwetter vom 31. Juli, 1869, das Niederdonnern einer mit Fallsucht behafteten Lawine, das Grollen des Vesuvs zwei Stunden 47 Minuten vor seinem Ausbruch, und das Magenknurren eines auf halbe Ration gesetzten Kamels. Es gibt sogar Meister des Trommelinstruments, die behaupten, sogar die zartesten seelischen Regungen durch die Stimme des Kalbfells andeuten zu können; durch einen sanften Trommelwirbel schildern sie das freudige Erzittern des Herzens einer Jungfrau bei ihrer Verlobung; durch einen heftigen Schlag verkörpern sie den inneren Aufschrei derselben Jungfrau, wenn die Verlobung wieder aus dem

Leim geht, und mit dem Spannen der Trommel werde am wirksamsten die Spannung markiert, welche alle ergreift, welche jemals in ihrem Leben Zeugen einer Ver- oder Entlobung sein mussten. Mich wundert eigentlich nur, dass in Basel kein zweiter Schiller aufgetaucht ist, der analog dem Lied von der Glocke ein Lied von der Trommel dichtete und in dieser Dichtung darauf hinwies, dass die Trommel das einzige Instrument ist, das den richtigen Ton in allen Lebenslagen trifft. Vielleicht taucht dieser bisher schwer vermisste Trommel-Barde später doch noch auf und führt uns das Kalbfell in poetischer Verklärung vor.

Karnevalsverbote stellen sich auch in anderer Form, als in der von Trommelkonzerten, ein. Menschen, die sich bisher gar nicht kannten und deren gemeinsame geistige Verwandtschaft sie höchstens befähigte, einen Verein ehemaliger Säuglinge zu gründen, versammeln sich zu vereinter Arbeit; sie finden sich in Fastnachts-Cliquen zusammen und brüten emsig darüber nach, wie sie sich und andere während der Fastnachtstage amüsieren wollen. Bei den einen reicht der Gedankenflug und das Portemonnaie nur bis zu einem Morgenstreich-Charivari; die Projekte der andern gipfeln in einer Schnitzelbank, bei den freilich das Wollen grösser ist als das Vollbringen; wieder andere komponieren einen grossen Zug mit Laternen und Wagen, und diese sind es, die dem Fastnachtsleben auf der Strasse den eigentlichen Stempel aufdrücken. Gewöhnliche Menschen haben keine Ahnung davon, was für Mühe und Arbeit die Organisation eines solchen Zuges erfordert; wie in jedem geordneten Staatswesen wird hier mit verteilten Rollen gearbeitet. Der eine übernimmt das Finanzdepartement und hat die nötigen Moneten aufzutreiben; der andere muss als Leiter des Erziehungswesens die Maler und Versdichter anfeuern, die Trommelkünstler erziehen und Tambouren-Examen abhalten. Ein dritter stellt als Polizeichef die Zugsordnung auf und registriert die üblichen Trommelverbote; dem vierten wird das Sanitätswesen übertragen und er hat dafür zu sorgen, dass keine Larven verwendet werden, die das Schnutzen nicht gestatten. Wie im Staate, so liegt auch bei der Fastnachts-Clique eine Hauptaufgabe dem Baudepartement ob; dieses hat den Aufbau der Wagen zu bestimmen und die Konstruktion der Wagen anzuordnen; mit dem Finanzdepartement lebt das Baudepartement ordnungsgemäss auf dem Kriegsfusse. Aufgabe des Justizchefs ist es, die Bussen wegen Fehlens oder Zuspätkommens zu verhängen; der Chef des Innern spielt bei fastnächtlichen Anlässen eine eher bescheidene Rolle; ihm ist vermöge seiner innern Veranlagung die Beschaffung der Kerzen übertragen, welche die Laternen von innen erhellen. Gleichzeitig erteilt er Winke über die Wahl der Farben und ist meistens der Ansicht, es seien die Farben etwas grell aufzutragen, da sie rasch abschiessen. Diese Erfahrung stimmte übrigens bei der Renovation des Rathauses nicht; nachdem die Regierung dort ihren Einzug gehalten hat, ist die grellrote Farbe nicht freundlicher und blasser geworden als früher; sie ist im Gegenteil an Energie erheblich gewachsen, und das Kopfweh soll seither bei den gegenüber wohnenden Markt-anwändern eher zu- als abgenommen haben.

Gleichzeitig mit den Störchen, die laut dem Kalender jetzt ankommen sollen, und mit den Trommelkonzerten, die eine Fülle von Tönen loslassen werden, wird auch das neue Adressbuch für die Stadt Basel seinen Einzug halten. Es wird fettleibiger als je sein, denn jedes Jahr werden unserm Gemeinwesen neue Seiten abgewonnen, eine schöner als die andere; so findet sich im neuen Herdebuch Basileas auch ein Verzeichnis aller Zeitungen die unterm Krummstab erscheinen. Zu meinem unbeschreiblichen Erstaunen sehe ich, dass in Basel nicht weniger als 93 periodische Blätter herauskommen; hierbei sind Bierzeitungen der Vereine, die

Fastnachtszeitungen, die Schnitzelbank-Kursblätter und ähnliche Produkte des verfeinerten Geschmacks nicht einmal inbegriffen. Allerdings blühen viele dieser Blätter, den Veilchen vergleichbar, nur im Verborgenen; sie erscheinen mit Ausschluss der Öffentlichkeit, aber sie blühen doch, und jedes hat seinen spezifischen Geruch. Das eine Blatt riecht nach Mammon, der allerdings einem alten Sprichwort zufolge nicht riechen soll; das andere steht im Geruche der Heiligkeit; das dritte duftet nach der Studierstube. Was doch wohl der selige Buchdrucker Johannes Froben sagen würde, wenn er sehen könnte, welche Fortschritte seine Kunst in Basel gemacht hat! Seine Verwunderung wäre gross, aber doch nicht grösser als die des Jakob Gernler, der um das Jahr 1580 in Basel den ersten geselligen Schwätzverein gründete. Wenn dieser sähe, dass es jest in Basel weit über tausend Vereine gibt, in denen durchwegs enorm viel geschwätzt wird, so würde er die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und ausrufen: "Verzeiht mir, ich habe damals nicht gewusst, was ich tat!"—So entwickelt sich eben alles; leider auch vieles, das besser ewig klein geblieben wäre!

Gross ist die Zahl der Zeitungen aller Art; doch fehlt immer noch ein wichtiges Organ, nämlich das Blatt für Schnitzelbankdichter. Ein solches sollte unbedingt ins Leben gerufen werden; erst vorgestern las ich in der Zeitung, dass ein Schnitzelbankdichter gesucht werde und zwar einer für zwölf Verse. Früher las man etwa von zwölfpferdigen Dampfmaschinen, zwölf Meter langen Gartenhägen, zwölfliterigen Milchkanen, die man zu kaufen wünschte; jetzt sucht man zwölfversige Dichter zu mieten, vermutlich gar auf die Stör zu nehmen. Es wird sich wohl ein solcher im baslerischen Dichtergärtlein vorfinden; hoffentlich benimmt er sich nicht schamzuegelig, sondern spendet zu den zwölf Versen noch einen dreizehnten gratis. Bei einem Dutzendeinkauf von Wecken und Würsten bekommt man ja auch immer ein dreizehntes Gratisexemplar als Zugabe!

Fritz Amstein.

SWISS BANK FOOTBALL CLUB.

SWISS BANK 1st XI v. SWISS MERCANTILE SOCIETY 1st XI (on Mercantile's ground).

A report of this match by our friends will be found in another column.

SWISS BANK 2nd XI v. SOLILA ATHLETIC FOOTBALL CLUB (DE TREY & CO.).

In spite of the heavy and slippery ground, Solila Athletic started the game at a very fast pace and seemed to outplay the Bank in the first half-hour, but Floyd, the Bank's goalie, through his smartness, saved the visiting team from a defeat. Soon after the Bank's forwards succeeded in netting a fine shot to Rueff's credit. The second half started with more pressure by the visitors' attack and gave the Solila defence a very hot time. Smith, having his shooting boots on, which fitted him nicely, beat the home team's goalie on several occasions. The visiting team helped the Solila to score, one of the Bank's defence, trying to clear from a dangerous raid, turned the ball by mistake into their own goal.

Result: Swiss Bank 4, Solila 1.

Swiss Bank team: Floyd; Schwendener, Kronauer; Kebbell, Steiner, Hildebrand; Lloyd, Rueff, Kurz, Smith, Picard.

SWISS BANK 3rd XI v. CUSTOMS & EXCISE SPORTS CLUB.

Played at Snaresbrook on March 4th under distressing conditions. The state of the ground made accurate football impossible, and it was surprising to see how well the Customs played. They were easy winners, but the score (10 to 0) greatly flattered them. For the losers, Peter played a good game at right back. Customs owed a lot to their captain, who played splendidly. His kicking and tackling was a treat to see. So well did he work that his goalkeeper had only one difficult shot to save.

Result: Customs & Excise Sports Club 10, Swiss Bank 0.

SWISS MERCANTILE SOCIETY FOOTBALL CLUB

S.M.S. 1st XI v. SWISS BANK 1st XI.

Considering the heavy downpours of rain during the last week and right up to 3 p.m. on Saturday, the Mercantile's ground at Perivale was in a reasonably good condition when the rival teams took the field.

The Mercantile had merrily left their ball at home, but managed eventually to borrow a kind of substitute from some friendly neighbours.

It being a "Cup Tie" day elsewhere, the two teams also seemed to be under the spell of its atmosphere, as one witnessed from the start a very fast, if not exciting, game. The exchanges were fairly even, each team doing its best to obtain the lead. Unfortunately the play frequently had to suffer from interruptions caused by excesses on the part of certain players on both sides and duly spotted by the ever-watchful eye of the referee.

About 20 minutes from the start the Bank gained the lead, Gourbach scoring from a good distance after a short run past Schönholzer, who had failed to return a high ball. This unexpected reverse did not discourage the home team, who, however, could do no better than to exact two or three corners, one of which gave hope for an equaliser, but the ball was headed over the cross-bar. The game continued very lively, with the ball seldom penetrating the respective defences. A free kick given for "foul" against the Bank also nearly led to a goal, the leather hitting the upright and rebounding across the goal-mouth, whence it was cleared by the goalkeeper. Not long before half-time the Bank's outside left led an attack on Gerber's goal. The insides, however, were tackled in time, and the ball was considered out of danger, when Meyer, to the dismay of his colleagues, repeated his unfortunate feat of three weeks previous, namely, of attempting to clear towards the centre instead of the side, with the result that his fast shot hit Müller's leg, off which the ball deviated into the net.

Early in the second half the strenuous efforts of the Mercantile were rewarded by a point scored by Wintsch from close quarters. The Bank, where Dr. Ruefer was now playing centre forward, subsequently attacked very energetically, and before long the named player succeeded in placing the ball past Gerber after some fine combination on the left side. The quick pace of the game continued, but the goalkeepers had a comparatively quiet time. Ruefli once missed the mark from 3 yds. distance, and the end arrived with the ball just being cleared from the Bank's goal-line.

The Bank showed better combination than their opponents and deserved a narrow victory.

It must be reported with regret that on numerous occasions the referee had to intervene owing to "fouls," and that he found it necessary to warn a certain player of the Bank who revelled in these offences. The referee earned the thanks of both sides for the splendid firmness and impartiality he never ceased to display.

Result: Swiss Bank 3 S.M.S. 1.

S.M.S. team: Gerber; Werner, Schönholzer; Jacot, Müller, Meyer; Blanc, Ruefli, Aeschmann, Wintsch (Capt.), Benz.

Swiss Bank team: Zuercher; Herzog, Rasch; Bornand, Way, Castle; Tobler, Gourbach, Dr. Ruefer, Holton, G. Weber.

UNION HELVETIA, 1, Gerrard Place, W. 1

SUNDAY, MARCH 19th, 1922:

**GRAND BENEFIT
CONCERT & BALL**

in aid of Members in distress at home.

Assisted by distinguished Artists and
SWISS CHORAL & SWISS GYMNASIAC SOCIETIES

CONCERT 3.30 | BALL 8.30
TICKETS: 1/6 (incl. Tax). | TICKETS: - - 1/6

JAZZ BAND.

Members and Friends cordially invited.